

KONZEPT

Mädchentreff PUNKT12

Einrichtung des TOJ Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern

mit Unterstützung des Vereins Mädchentreff

Zu beziehen bei:

Mädchentreff PUNKT 12

Jurastr. 1

3013 Bern

031/ 333 88 44

punkt12@toj.ch

www.punkt12.ch

überarbeitete Version 2005

INHALTSVERZEICHNIS

1. AUSGANGSLAGE	3
1.1 Die Situation der Mädchen in der offenen Jugendarbeit seit Projektstart	3
1.1.1 Kurzer Rückblick zur Mädchenarbeit	4
1.1.2 Mädchenarbeit in der Stadt und Region Bern	4
1.2 Mädchenspezifische Sucht- und Gewaltprävention	5
1.2.1 Suchtaspekt.....	6
1.2.2 Durch Jugendliche ausgeübte Gewalt	6
2 GRUNDLAGEN	8
2.1 Prinzipien feministischer Mädchenarbeit	8
2.1.1 Geschlechtshomogene Räume.....	8
2.1.2 Parteilichkeit	8
2.1.3 Ressourcenorientierung.....	9
2.1.4 Identifikation	9
2.1.5 Autonomie	9
2.1.6 Ganzheitlichkeit	10
2.2 Aktuelle Entwicklungen in der offenen Jugendarbeit	10
2.2.1 Sozialräumliche Jugendarbeit.....	10
2.2.2 Partizipation der Zielgruppe	11
2.2.3 Mädchenarbeit und Gendermainstreaming	11
3 ZIELE UND ANGEBOTE DES MÄDCHENTREFFS	13
3.1 Zielgruppen und Standort	13
3.1.1 Zielgruppen	13
3.1.2 Standort.....	13
3.2 Angebote und Aktivitäten	14
3.2.1 Offener Treff	14
3.2.2 Kurs-, Bildungs- und Freizeitangebote.....	14
3.2.3 mobile aufsuchende Angebote	15
3.2.4 Beratung der Zielgruppe	15
3.2.5 Fachberatung	15
4 ORGANISATION UND FINANZEN	16
4.1 Organisationsstruktur	16
4.2 Team	16
4.3 Arbeitsinstrumente	16
4.3.1 Vernetzung	16
4.3.2 Öffentlichkeitsarbeit	17
4.4 Qualitätssicherung	17
4.5 Finanzen	17
5 LITERATURVERZEICHNIS	18

1. Ausgangslage

1.1 Die Situation der Mädchen in der offenen Jugendarbeit seit Projektstart

Seit den Anfängen der offenen Jugendarbeit in den siebziger Jahren zeigt sich die Ungleichstellung von Frauen und Männern auch in diesem Bereich.

Jugendtreffs und ihre Infrastrukturen werden hauptsächlich von männlichen Jugendlichen in Anspruch genommen. Mädchen und junge Frauen treten als Freundinnen und Begleiterinnen der männlichen Jugendlichen oder als passive Zuschauerinnen auf und werden kaum motiviert, aktive Rollen einzunehmen. Dazu kommt, dass Strukturen und Konzepte von Jugendtreffs sich vor allem nach den Bedürfnissen der männlichen Besucher richten. Konzepte für Jugendarbeit, die sich an den Bedürfnissen der Mädchen orientieren, sowie professionelle Ansätze, wie Mädchen in der Jugendarbeit einen gleichberechtigten Platz einnehmen können, gab es bei Projektstart 1993 noch wenige.¹

Auf der Ebene von Jugendarbeitstheorien wird die geschlechtsspezifische Dimension zu wenig berücksichtigt. Mädchen und junge Frauen finden kaum Beachtung und müssen sich meist damit begnügen, unter der Kategorie Jugendliche sublimiert zu werden.²

Für Mädchen ist es daher schwierig, ihre eigenen Wünsche und Anliegen anzumelden und Raum für ihre Bedürfnisse in Anspruch zu nehmen. Im Jugendalter ist es auch für Mädchen und junge Frauen attraktiv, Jugendtreffs zu besuchen. Wenn sie aber aktive Verhaltensweisen wie Initiative und Unabhängigkeit an den Tag legen, werden sie vom Umfeld sanktioniert. Ihr Verhalten wird am Erfolg bei den Jungen gemessen und damit an deren Vorstellungen und Bildern von Weiblichkeit. Dabei fällt erfahrungsgemäss viel mehr das Aussehen und an Jungen angepasstes Verhalten ins Gewicht als eigenständige Vorstellungen von Mädchen und deren Umsetzung.

Auf weitere Einschränkungen ihrer Persönlichkeit stossen Mädchen und junge Frauen auch heute noch in der Familie, in der Schule, im Beruf und im öffentlichen Leben: Sie werden in ihrer persönlichen Entfaltung eingengt und auf stereotype Verhaltens- und Einstellungsmuster festgelegt.

Soziale Kompetenzen wie Kooperations- und Vermittlungsfähigkeit, Einfühlungsvermögen, Offenheit und Flexibilität werden bei Mädchen mehr oder weniger vorausgesetzt. Dabei sind diese Komponenten nicht explizit als Leistungen anerkannt. Knaben hingegen werden für Leistungen gelobt oder für deren Ausbleiben getadelt, jedoch nicht für ihr Verhalten. In gemischten Gruppen sind die genannten Fähigkeiten der Mädchen gefragt, weil dadurch ein günstiges soziales Klima geschaffen wird, was letztlich wiederum den Knaben zugute kommt; diese für die gemischten Gruppen positiv wirkenden Fähigkeiten werden jedoch weder als Leistung der Mädchen wahrgenommen, noch explizit gelobt.

So werden Mädchen wie auch Knaben auf ein geschlechtsspezifisches Rollenbild hin erzogen, wobei beide Geschlechter in ihren optimalen Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt werden. Der männliche Habitus geniesst jedoch nach wie vor gesellschaftlich ein deutlich höheres Prestige. Dies beeinflusst die Identitätsbildung der Mädchen: ihnen fällt es schwerer, eine selbstbewusste und selbstdefinierte Identität zu entwickeln.

Aus oben beschriebenen Erkenntnissen und Erfahrungen heraus entstanden Forderungen nach eigenen Räumen für Mädchen und junge Frauen zur Entfaltung ihrer eigenen Wünsche, Fähigkeiten und Bedürfnisse.

¹ Vgl. EBG & Dienst für Jugendfragen, 1992; Schmid, 1994

² Vgl. Unland, 1988

1.1.1 Kurzer Rückblick zur Mädchenarbeit

In Deutschland wird der Wichtigkeit um Mädchenarbeit im Bereich der Jugendarbeit seit drei Jahrzehnten Rechnung getragen und die dazu erarbeitete Fachliteratur sowie Praxisberichte bleiben bis heute wegweisend.

Anfang der siebziger Jahre entwickelten Pädagoginnen aufgrund ihrer Erfahrungen in der Jugendarbeit erste Ansätze einer feministischen Mädchenarbeit. 1984 bestätigte der Deutsche Bundestag in seiner Stellungnahme zum Sechsten Jugendbericht, „dass trotz vorhandener Tradition von Mädchenarbeit, Jugendarbeit in der Theorie und Praxis ‚Jungenarbeit‘ geblieben ist“.³ Die Bundesdeutsche Jugendministerkonferenz empfahl 1987 daher, Massnahmen und Projekte, die den besonderen Interessen- und Problemlagen von Mädchen gerecht werden, im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel vorrangig zu fördern. Heute sind Mädchentreffs ein fester Bestandteil deutscher Jugendarbeit.

1990 wurde in Zürich der erste Mädchentreff der Schweiz eröffnet. Mit vier wöchentlichen Öffnungszeiten und einem vielfältigen Angebot stand er für alle Mädchen der Stadt Zürich offen. Finanziert wurde er durch Stadt und Kanton Zürich. Auf Grund massiver Budgetkürzungen wurde der Mädchentreff 2001 leider bereits wieder geschlossen.

1996 fand in Zürich die erste Schweizer Tagung für feministische Mädchenarbeit statt, organisiert von den Fachfrauen des Mädchentreffs und des Mädchenhauses in Zürich. Die Tagung mit ihren daraus resultierenden Forderungen stiessen bei Jugendarbeiterinnen und in der Öffentlichkeit auf grosses Interesse.

In mehreren Schweizer Städten bestehen Arbeitsgruppen von Jugendarbeiterinnen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen und neben der Mädchenarbeit in ihren Jugendtreffs vernetzte Projekte realisieren.

Weitere Freizeiteinrichtungen, ausschliesslich für Mädchen, sind mittlerweile in Basel, Biel/Nidau, Winterthur und Thun umgesetzt worden.

1.1.2 Mädchenarbeit in der Stadt und Region Bern

In der Stadt und Region Bern begannen die Jugendarbeiterinnen der Arbeitsgruppe für feministische offene Mädchenarbeit, in ihren Jugendtreffs spezifische Angebote für Mädchen durchzuführen. Als vernetzte Projekte entstanden ab 1993 die Modi-Power-Woche und das Modilager für alle Mädchen und jungen Frauen der Stadt und Region Bern. Die Modi-Power-Woche wird seither jährlich mit grossem Erfolg durchgeführt.

Die Modi-Power-Woche wird seit 1998 in Zusammenarbeit mit dem Mädchentreff PUNKT 12 organisiert. Die Konzepte der Modi-Power-Wochen werden laufend den Bedürfnissen der Mädchen angepasst. Früher wurde schwerpunktmässig ein Kurs- und Bildungsangebot durchgeführt, welches jeweils ca. 80 - 180 Teilnehmerinnen erreichte. Mittlerweile sind die Ziele der Konzepte durchwegs niederschwelliger formuliert. Im Weiteren werden unterschiedliche Angebote dezentral in verschiedenen Quartieren und Gemeinden in und um Bern herum umgesetzt. Während der Modi-Power-Woche 2004 be.creAktiv nahmen über 220 Mädchen und junge Frauen an den Kursen und Workshops teil.

Von der Modi-Power-Woche zum Mädchentreff

1993 nahm die Arbeitsgruppe für feministische offene Mädchenarbeit das Projekt Mädchentreff in Angriff. Ziel war, in Bern eine Freizeiteinrichtung ausschliesslich für Mädchen und junge Frauen zu realisieren. 1994 wurde der Verein Mädchentreff gegründet, der sich in der Folge mit der notwendigen Konzeptarbeit, Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit, Mittelbeschaffung und Raumsuche befasste. Im Juni 1995 legte der Verein das Modellkonzept für einen Mädchentreff vor.

Mit der Anstellung von zwei Mitarbeiterinnen im Juni 1997 begann die letzte Vorbereitungsphase für den Mädchentreff. Am 13. September 1997 wurde der Mädchentreff - jetzt mit

³ Vgl. Deutscher Bundestag, 1984

Namen PUNKT 12 - an der Herzogstrasse 12 im Berner Breitenrain-Quartier eröffnet. Damit war es gelungen, das Projekt zunächst für eine Pilotphase von drei Jahren zu initiieren.

Seit 2001 ist der Mädchentreff PUNKT 12 dem Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern (TOJ) angegliedert. Der Verein Mädchentreff besteht weiter, 2003 wurde die Form der Zusammenarbeit zwischen dem TOJ und dem Verein Mädchentreff Bern der veränderten Situation angepasst. Ebenfalls seit 2003 ist der Mädchentreff PUNKT 12 fester Bestandteil des vierjährigen Leistungsvertrages der Stadt Bern mit dem TOJ. Somit ist die Finanzierung und damit Institutionalisierung des Projektes erfolgreich gesichert.

Laut statistischen Angaben bewegte sich der Anteil männlicher Besucher der Jugendtreffs des TOJ 1998 bei durchschnittlich 73%. Mittlerweile ist der Anteil männlicher Treffbenutzer niedriger. Die gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen des TOJ werden durchschnittlich zu 66% von Knaben und jungen Männern frequentiert (Stand 2004). Die Bandbreite reicht dabei allerdings je nach Einrichtung von 50% bis 81%. Geschlechterspezifische und geschlechterbewusste Angebote tragen hier vermutlich erste Früchte.

1.2 Mädchenspezifische Sucht- und Gewaltprävention

Prävention ist eines der zentralen Ziele jeder Jugendarbeit. In diesem Feld hat eine Entwicklung stattgefunden von einer spezifischen Vorbeugung eines Problems – z.B. Sucht – hin zur Gesundheitsförderung.

Gesundheit wird dabei ganzheitlich definiert als die Möglichkeit einer Person, selbstbestimmt für ihr eigenes physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden sorgen zu können. Wichtige Bedingungen dafür sind der entsprechende strukturelle Rahmen – Zugang zu Information, Hilfe, etc. – sowie die Möglichkeit, in der Sozialisation bestimmte psychisch-soziale Schutzfaktoren zu entwickeln. Diese umfassen: Die Überzeugung, auf sein Geschick Einfluss nehmen zu können; die Fähigkeit, die eigene Biographie und das Erleben der Umwelt als sinnhaft wahrzunehmen und zu verstehen; daraus entstehendes Selbstbewusstsein. Die Fähigkeit, schwierige Situationen als Herausforderung anzugehen, und die Fähigkeit, tragende soziale Beziehungen einzugehen.

Wird Gesundheitsförderung so gefasst, entsteht die Forderung, dass Mädchen und junge Frauen befähigt werden:

- Sich eigenverantwortlich mit sich selbst und der Umwelt auseinander zu setzen, Schwierigkeiten zu überwinden und Konflikte anzugehen
- ein Selbstkonzept zu entwickeln, in dem das eigene Geschlecht eine Quelle von Selbstbewusstsein ist; sich dabei mit dem eigenen Körper auseinander zu setzen; in diesem Prozess Ambivalenzen und Unsicherheit konstruktiv gegen innen und aussen zu verarbeiten
- die sozial-strukturelle Bedeutung von Geschlecht zu erkennen und konstruktiv bearbeiten zu können. Die strukturelle, politische und ökonomische Verortung von Frauen in unserer Gesellschaft beinhaltet Benachteiligungen, die wiederum direkt Gesundheitsrisiken entstehen lassen.

Da dem Bereich Freizeit eine stetig wachsende Bedeutung zukommt, birgt er einen wichtigen Ansatzpunkt für die Gesundheitsförderung.⁴ Im offenen, aber für sie „reservierten“ Raum können die Mädchen Mitverantwortung für die Realisierung eigener Wünsche und Projekte tragen und auf die Geschehnisse im PUNKT 12 Einfluss nehmen. Dabei müssen sie sich jedoch auch mit den Gegebenheiten der Mädchengruppe und der Leiterinnen sowie des soziostrukturellen Rahmens, in dem PUNKT 12 arbeitet, auseinandersetzen. Sie können die Erfahrung machen, dass ihre Ideen, Zukunftspläne, Ausdrucksformen angehört und als wertvoll angesehen werden, und dass sie etwas bewirken können, wenn sie für ihre Ideen eintreten. Das geschlechterhomogene Setting von PUNKT 12 ermöglicht die Thematisierung von Lebensbereichen und Erfahrungen, die aufgrund der geltenden sozialen Normvorstellungen oft stigmatisiert werden und unausgesprochen bleiben.

⁴ Vgl. Meier 1993; Meier 1995; Affentranger & Wyssbrod 1994

Durch Gesundheitsförderung lernen die Mädchen:

- ihre Fähigkeiten und Wünsche wahrzunehmen und umzusetzen
- sich in Beziehungen abzugrenzen und durchzusetzen
- sich gegen Gewalt und Ausbeutung zu wehren und zu schützen
- längerfristige Zukunftsperspektiven zu entwickeln
- Selbstvertrauen auch in rollenfremden Tätigkeitsgebieten aufzubauen.

Angesichts dieser Ziele ist der Mädchentreff als geschlechterhomogener Ort professioneller offener Jugendarbeit an sich ein Instrument der Gesundheitsförderung.

1.2.1 Suchtaspekt

Die Forschung belegt, dass es frauenspezifische Suchtursachen gibt, die eine entsprechende mädchen- und frauengerechte Suchtprävention verlangen.⁵ Als auffälligstes Beispiel sei hier nur erwähnt, dass ein überdurchschnittlich hoher Anteil unter den Heroinkonsumtinnen als Kinder oder Jugendliche sexuell missbraucht wurden. Frauen machen mit rund einem Drittel zwar den kleineren Teil der KonsumentInnen illegaler Drogen und Alkoholabhängiger aus. Bei den Jugendlichen besteht jedoch nicht nur ein allgemeiner Trend zum vermehrten Konsum der „Alltagsdrogen“ Alkohol, Tabak und Cannabis, sondern die Mädchen sind auch dabei, in Sachen Suchtmittelkonsum den Knaben gegenüber „aufzuholen“. Es zeichnet sich ab, dass die Umstände und Motive des Suchtmittelkonsums sich zum Teil von jenen der Knaben unterscheiden. Die Frage nach Konsummustern und Risikoverhalten muss deshalb auch geschlechtsspezifisch angegangen werden, wenn Suchtprävention bei Jugendlichen gemacht wird.⁶

Es gelten immer noch einige Fakten, die in der Suchtprävention nach wie vor zu unspezifisch bearbeitet werden. So gibt es nicht nur geschlechtsspezifische Suchtursachen, sondern auch geschlechtsspezifische Formen der Sucht. Die Süchte der Frauen sind oft unauffälliger. Tendenziell konsumieren Frauen Suchtmittel nicht so sehr, um dem Alltag zu entfliehen oder im Risikoausschlag Stärke zu erfahren, sondern um den Alltag auszuhalten. An erster Stelle stehen darum Medikamentenmissbrauch und Essstörungen. Beide Suchtformen sind sozusagen Abwandlungen akzeptierter, von der Gesellschaft geförderter und angepasster Verhaltensweisen: Im Familien- oder Berufsstress trotz Belastung und Krankheit zu funktionieren, sich entsprechend den Anforderungen des Partners zu verhalten und zugleich den Schönheitsidealen zu entsprechen.⁷ In den substanzspezifischen und auf Risikoverhalten ausgerichteten Arbeitsweisen der Suchtprävention kommen diese Aspekte zu wenig zum Zug.

Daraus ergibt sich, dass Suchtprävention immer auch unter dem geschlechtsspezifischen Gesichtspunkt konzipiert und umgesetzt werden muss.

1.2.2 Durch Jugendliche ausgeübte Gewalt

Während Gewalt bei jungen Männern als Risikoverhalten angesehen wird, das sie gleichzeitig zu Opfern und Tätern werden lässt, gelten für junge Frauen immer noch Vorbilder und Weiblichkeitskonzepte, die dazu führen, dass Gewalt bei den wenigsten von ihnen ins Verhaltensrepertoire gehört. Allerdings werden junge Frauen immer noch häufig zu Opfern von Gewalt, die durch Gleichaltrige ausgeübt wird; diese Gewalt ist häufig sexualisiert. Ausserdem halten sich auch Mädchen und junge Frauen in jugendlichen Subkulturen auf, zu deren zentralen Inhalten das Ausüben von Gewalt gehört. Die Rolle der jungen Frauen ist darin nicht immer einheitlich. Einige wenige finden darin einen Ort, selbst zur Täterin zu werden. Häufig dominieren in diesen Szenen jedoch die gewaltbereiten jungen Männer – auch die Freundes- und Liebesbeziehungen innerhalb der Cliquen unterliegen deshalb gewalttätigen Strukturen und Handlungsweisen. Die Rolle der jungen Frauen ist dann sehr ambivalent. Sehr schnell können sie zu Opfern werden; die meisten bestehen die von den Männern an sie gestellte Anforderung, ihre emotionalen und verbalen Fähigkeiten so einzusetzen, dass sie als Kollegin akzeptiert werden. Dies gelingt häufig nur, wenn ein männlicher Beschützer

⁵ Vgl. Meier 1993; Affentranger & Wyssbrod, 1994; Meier 1995

⁶ Vgl. SchülerInnen-Befragung SFA 2002

⁷ Vgl. Ulrich 2001

anwesend ist. Der Preis für Mädchen, sich in bestimmten Jugend-Subkulturen aufzuhalten, ist also hoch. Über die Situation junger Frauen in gewaltbereiten Subkulturen gibt es mittlerweile einige Forschungen, anerkannte Konzepte im Umgang mit diesen Phänomenen jedoch erst wenige.⁸ Der Mädchentreff ist auch ein Ort der Gewaltprävention, denn:

- Der Mädchentreff als geschlechtshomogener Ort bedeutet, subkulturelle Tätigkeiten zu ermöglichen, ohne dass die Zwänge männerdominierter Szenen spielen.
- Der Mädchentreff ist ein Ort, in dem die Mädchen keine Gewalt durch gleichaltrige junge Männer erfahren.
- Es bedeutet einen Ort, wo Frauen miteinander körperliche Gewalt thematisieren und bearbeiten können.
- Der Mädchentreff ist ein Ort der Persönlichkeitsbildung, der Mädchen auf der Suche nach Vorbildern für Stärke, Selbstbewusstsein und Macht, Tätigkeiten und Vorbilder als Alternativen zu männerdominierten und gewaltbereiten Subkulturen bieten kann.

PUNKT 12 betreibt Gesundheitsförderung und Prävention nicht nur durch die allgemeinen Zielsetzungen der Mädchenspezifischen Jugendarbeit, sondern organisiert auch regelmässig Präventionsprojekte, welche gezielt, mit mädchengerechten Methoden, Themen wie Gewalt, Essstörungen, Schönheitsideale, Medikamenten- oder anderen Suchtmittelmissbrauch ansprechen. In diesen Bereichen arbeitet PUNKT 12 mit Fachfrauen von Institutionen der Sucht- und Gewaltprävention zusammen.

⁸ Vgl. Konstantinidis, 2000

Grundlagen

1.3 Prinzipien feministischer Mädchenarbeit

Feministische Mädchenarbeit ist längerfristig ein Schritt zur Verwirklichung einer echten, gleichberechtigten Koedukation und einer Gesellschaft, deren Basis die Chancengleichheit darstellt. Sie kommt ohne unterschiedliche Bewertungen von zugeschriebenen weiblichen und männlichen Rollenbildern aus, nimmt Individuen in der Entfaltung ihrer jeweiligen Fähigkeiten und Stärken wahr und bewertet diese nach ihrem gesellschaftlichen Nutzen.

Die Arbeitshaltung im Mädchentreff PUNKT 12 richtet sich nach den Prinzipien der feministischen Mädchenarbeit: Geschlechtshomogene Räume, Parteilichkeit, Ressourcenorientierung, Identifikation, Autonomie und Ganzheitlichkeit.

Selbst in der Fachliteratur verwischen sich Prinzipien und Ziele der feministischen Mädchenarbeit häufig. Im folgenden Abschnitt werden sie deshalb genauer erläutert.⁹

1.3.1 Geschlechtshomogene Räume

Frei-, Entwicklungs- und Schutzräume für Mädchen und junge Frauen müssen geschaffen und erhalten werden. Sie ermöglichen der Zielgruppe, sich mit Rollenbildern und -ansprüchen sowie mit ihrer Identitätsfindung und dem Erwachsenwerden auseinander zu setzen. Mädchen und junge Frauen gestalten und benutzen diese Räume ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen entsprechend, ohne mit männlichen Werten und Vorgaben konfrontiert zu sein. Geschlechtshomogene Räume sind Räume positiver Wahrnehmung und Wertschätzung von Mädchen und jungen Frauen. Sie sind dabei losgelöst von männlicher Beobachtung und Bewertung.

Feministische Mädchenarbeit muss daher als Verwirklichung ihres Auftrags, Frei-, Entwicklungs- und Schutzräume schaffen, die ausschliesslich Mädchen und jungen Frauen zugänglich sind und über die sie selbst verfügen können.

Geschlechtshomogene Räume zeigen sich einerseits in räumlichen Strukturen (Zimmer, Wohnungen oder Häuser), aber andererseits auch in Angeboten, die ausschliesslich der Zielgruppe vorbehalten sind. Mädchen bestimmen über ihre Räumlichkeiten und deren Nutzung. Ein weiterer Bereich stellt die Durchsetzung und Akzeptanz der Grenzen dieser „Mädchenräume“ gegen aussen dar. Fachfrauen unterstützen diese Selbstbestimmung und den Raumanpruch der Mädchen und jungen Frauen.

1.3.2 Parteilichkeit

Feministische Mädchenarbeit ist parteiliche Arbeit. Dies bedeutet, sich in einer Haltung vorurteilsloser Akzeptanz und Wertschätzung auf die Seite der Mädchen und jungen Frauen zu stellen. Fokus und Aufmerksamkeit sind bewusst auf die Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppe gerichtet.

Das bedeutet nicht, alles, was die Zielgruppe tut, für richtig zu befinden, sondern die individuelle Lebenssituation der Zielgruppe zu akzeptieren und sie in all ihren Widersprüchlichen wahr und ernst zu nehmen.

Denn erst aus der Erfahrung heraus, ernst genommen zu werden, kann sich der Mut zur Veränderung entwickeln, eigene Ideen und Wünsche zu realisieren.

Gleichzeitig wird der Zielgruppe Orientierung angeboten, sich mit eigenem Verhalten auseinander zu setzen und eigene Standpunkte einzunehmen. Parteiliche Arbeit erspart der Zielgruppe jedoch nicht, notwendige Erfahrungen zu sammeln. Die Auseinandersetzung mit feministischen Theorien kann sensibilisieren und Zusammenhänge aufzeigen.

Das Ziel dabei ist, die Mädchen zu befähigen, selbstbestimmt den gewählten Lebensweg zu realisieren. Parteilichkeit bedeutet eine solidarische Grundposition, die in der praktischen Mädchenarbeit sowie in alle gesellschaftlichen Bereiche einfließen müsste.

⁹ Vgl. Klees, Marburger Schuhmacher, 1997; Möhlke & Reiter, 1995

Das Prinzip Parteilichkeit ist eine Grundhaltung, die in der Vorbereitung, Durchführung und Evaluation eines Projekts konsequent den Fokus auf die Interessen der Mädchen und jungen Frauen richtet. Die Frage nach den Interessen und Bedürfnissen der Zielgruppe sind der zentrale Inhalt. Ein Raum-, Kurs- oder Freizeitangebot für Mädchen und junge Frauen beinhaltet deshalb Themen und Methoden, die grundsätzlich ihren Wünschen und Vorstellungen entsprechen. Das kann z.B. ein D-Jane-Kurs oder auch ein Häkelkurs bedeuten.

Im Falle von unterschiedlichen Interessen ist eine Konsensfindung durch Dialog wichtig und massgebend. Falls Zweifel auftreten, wird gemeinsam beurteilt, was den Anliegen der Zielgruppe, sei es individuell oder kollektiv, am meisten dient.

1.3.3 Ressourcenorientierung

Feministische Mädchenarbeit setzt an den Stärken der Mädchen und jungen Frauen an. Das bedeutet, dass die Zielgruppe nicht so genannt „männliches“ Verhalten übernimmt, um quasi genauso gut zu werden wie die Jungs. Vielmehr beinhaltet dies die Infragestellung der bestehenden Stärke- und Schwäche-Schemata, eine Um- und Neubewertung von Verhaltensweisen und Fähigkeiten und die Entwicklung von neuen Massstäben für weibliche Qualitäten und Kompetenzen. Die Fokusänderung bedeutet, sich von der Opferrolle und vom Defizitblick zu lösen.

Sie ermöglicht, dass Mädchen und junge Frauen ihre eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen positiv erleben. Sie lernen, ihre Stärken und Schwächen bewusst zu definieren, um eine eigene Identität und ein starkes Selbstbewusstsein entwickeln zu können.

Bestehende Stärken der Mädchen werden ins Zentrum gestellt und fördern deshalb das Selbstbewusstsein. Damit wächst der Mut, sich an Neues heranzuwagen und positive Erlebnisse zu sammeln. Der Umgang mit den eigenen Stärken ermöglicht den Dialog in der Gruppe.

1.3.4 Identifikation

Je nach Literatur heisst dieses Prinzip Identifikation oder Rolle der Pädagogin. In diesem Konzept wird der Begriff Identifikation verwendet, da er offener und weiter gefasst ist.

Mädchen und junge Frauen gelangen durch Erfahrungen zu Verhaltenseinsichten. Damit sie aber ihre gesamte Lebenssituation begreifen können, sind sie auf Vermittlung von Fremderfahrung angewiesen. Die Zielgruppe braucht neue, alternative, weibliche Bezugspersonen als Identifikationsfiguren. Die Auseinandersetzung mit der feministischen Geschichte und das Aufzeigen von verschiedenen weiblichen Lebensentwürfen unterstützt das Selbstbewusstsein der Mädchen und jungen Frauen. Jugendarbeiterinnen können, auch ausserhalb ihres eigenen Berufsumfelds, alternative Orientierungspunkte für die Identitätsfindung der Zielgruppe geben.

Ein wesentlicher Aspekt des Prinzips Identifikation bedeutet, dass die Fachfrauen in ihrer Vorbildfunktion sich selbst stark reflektieren, dabei aber nicht der Zielgruppe die eigenen Ziele und Massstäbe überstülpen. Die Diskussion über die unterschiedlichsten Lebensbereiche des Frauseins im Wandel der Lebensabschnitte, fördert die nötige Transparenz, um verschiedene Lebensentwürfe entwickeln zu können.

1.3.5 Autonomie

Feministische Mädchenarbeit darf nicht zu neuen Zwängen und Fremdbestimmung führen. Sie will die Zielgruppe in der Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Lebensplanung unterstützen. Dazu muss die Zielgruppe eventuell angeleitet und ermuntert werden, denn die verinnerlichte Eigenbewertung der Zweitrangigkeit hinterlässt bei Mädchen und jungen Frauen Spuren. Mädchen und junge Frauen sollen zur Mitbestimmung angeregt werden. Deshalb muss feministische Mädchenarbeit bei den vorhandenen Kompetenzen und Stärken ansetzen. Dies vermittelt Sicherheit und fördert den Mut, selbstbestimmt und selbstverantwortlich zu handeln. Das Prinzip Autonomie beinhaltet eine Weiterführung des Ansetzens an Stärken.

Beim Prinzip Autonomie geht es darum, die Möglichkeit zu bieten, dass die Zielgruppe die eigenen Interessen selbst herausfindet, ohne durch die Jugendarbeiterin oder von aussen in eine Richtung gelotst zu werden. Das bedeutet, so viel Offenheit (in Bezug auf die anderen

Prinzipien) wie umsetzbar zu ermöglichen, damit sich die Mädchen und jungen Frauen nicht an Vorgaben und Leistungswerten orientieren müssen, sondern aus sich und ihren Ressourcen schöpfen können. Das Motto lautet: „dürfen und können statt müssen“.

Ausser im Falle, dass die Mädchen und jungen Frauen ausdrücklich Unterstützung wünschen, bleibt die Jugendarbeiterin in der Rolle der Begleiterin und akzeptiert die Entscheidungen der Zielgruppe. Im Gegenzug sind die Mädchen und jungen Frauen nicht verpflichtet, die zur Verfügung stehenden Finanzen, Räume und Zeitangebote zu nutzen.

Das Prinzip Autonomie beinhaltet im Wesentlichen den adäquaten Umgang mit Macht und Ressourcen der Jugendarbeiterin, der Jugendlichen sowie der Peergroup.

1.3.6 Ganzheitlichkeit

Feministische Mädchenarbeit geht von einem ganzheitlichen Persönlichkeitsverständnis aus. Das heisst kulturelle, soziologische, physische, psychische sowie schulisch/berufliche Lebenszusammenhänge werden in ihrer Gesamtheit aufgegriffen. Diese Ebenen sind miteinander verflochten und beeinflussen sich gegenseitig. Dieses Bewusstsein trägt einerseits zur Entfaltung des Entwicklungspotenzials der Zielgruppe und andererseits zur Erhaltung der Gesundheit und des Wohlbefindens bei. Die Unterschiede bezüglich physischer, emotionaler und mentaler Reife sind innerhalb der adoleszenten Zielgruppe gross und wandeln sich stetig, sei es in den Bereichen Beziehungsfragen, Berufswahl oder Lebensplanung. Die Gewichtung der einzelnen Lebensthemen sind deshalb unterschiedlich und im steten Wandel begriffen.

1.4 Aktuelle Entwicklungen in der offenen Jugendarbeit

Die Jugendarbeit hat sich in den letzten Jahrzehnten weiter entwickelt. Verschiedene Ansätze sind im Zusammenhang mit diesem Konzept von Bedeutung. Es werden die Bereiche sozialräumliche Jugendarbeit, Partizipation der Zielgruppe und Mädchenarbeit in der Gendermainstreaming-Diskussion kurz dargestellt.

1.4.1 Sozialräumliche Jugendarbeit

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass sozialer Raum wichtig für die Entwicklung von verschiedenen Strategien für Kinder und Jugendliche ist.

Sozialräumliches Prinzip bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Kinder und Jugendliche in ihren Bewältigungsstrategien sich eher am sozialen Raum und Umfeld orientieren. Erwachsene orientieren sich im Vergleich dazu eher über verschiedene soziale Rollen.

Die Erweiterung von privaten zu öffentlichen Räumen ist eine wichtige Grundvoraussetzung für Kinder und Jugendliche, um neue Spiel- und Handlungsräume zu erschliessen. Jugendkulturelle Gruppen wie Peergroups und Cliques bekommen ihre Qualität erst durch die Räume, in denen sie sich bewegen und in denen gruppenbezogenes Verhalten und soziales Lernen eingeübt werden kann.

Sozialräume bieten somit gestalterische Möglichkeiten von grosser Bedeutung für Jugendliche an. Verweigerungen diesbezüglich unterbinden die jugendkulturtypische Aneignung von sozialen Fertigkeiten, grenzen Jugendliche aus und sind der Form von struktureller Gewalt gleichzusetzen.

Sozialräume stellen Übergangsräume dar, in denen Begegnungen, Beziehungen und das einüben von sozialen Rollen erfahrbar gemacht werden können.¹⁰

Mehrere Unterschiede sind in der Aneignung von öffentlichen Räumen zwischen Mädchen und Jungen deutlich geworden. So haben Mädchen einen kleineren Bewegungsradius als Jungen, halten sich eher in der Nähe des Wohnortes auf, usw. Durch eine Beteiligung von Mädchen bei der Gestaltung von öffentlichen Räumen und durch Jungenarbeit, mit dem Ziel auf geschlechtertypische Rollen zu sensibilisieren, können öffentliche Räume für Mädchen und Jungen neu gestaltet und besetzt werden.¹¹

Sozialräumliche Jugendarbeit verweist demnach zwingend auf eine Geschlechtsorientierung, um in ihren Grundsätzen glaubhaft zu bleiben. Welche Formen von Mädchen- und Jungenar-

¹⁰ Vgl. Böhnisch, 1993

¹¹ Vgl. Deinet, 1999

beit in diesem Kontext sinnvoll sind, ist mit einer Lebensraumanalyse des jeweiligen Quartiers, der Stadt, usw. abzuklären.

1.4.2 Partizipation der Zielgruppe

Partizipation bedeutet die Mitsprache, Mitentscheidung und Mitgestaltung von Kindern und Jugendlichen. Dies kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden, sei es in der Politik mit der Errichtung eines Kinder- oder Jugendparlamentes, im Bildungsbereich oder im Freizeitsektor.

Laut der Eidgenössische Kommission für Jugendfragen (EKJ) können verschiedene Kriterien für die Umsetzung von Partizipation dienen, wenn sie situationsbezogen mit den beteiligten Kindern und Jugendlichen diskutiert werden. Sie bedeuten aber lediglich Orientierungshilfen, da jegliche Starrheit dem Grundcharakter der partizipativen Haltung widerspricht.

Mögliche Kriterien sind, je nach Situation und Zielgruppe:

- Die Entscheidungskompetenzen werden zu Gunsten der Zielgruppe verschoben.
- Mitbestimmung ist nicht altersmässig nach unten begrenzt. Lediglich die Form sollte der betreffenden Altersklasse angepasst sein.
- Unterschiedliche Methoden erlauben vielfältige Beteiligungsfelder.
- Die Ziele des Vorhabens sind für alle Beteiligten realistisch.
- Prozesse sind wichtige Bestandteile der Partizipation, da keine pfannenfertigen Projekte, sondern sich entwickelnde Projekte vor Ort stattfinden.
- Die Zielgruppe bestimmt mehrheitlich das Thema, da ihre Dringlichkeiten verfolgt werden.
- Flexible Arbeitsformen dienen den unterschiedlichen Bedürfnissen der verschiedenen Beteiligten.
- Partizipation bedeutet offen sein für Lernprozesse.
- Diskriminierungen werden bewusst gemacht.
- Die Rolle der Erwachsenen ist begleitend und unterstützend.
- Das Vorhaben basiert auf einer Haltung von Gleichberechtigung und gegenseitigem Respekt.

Partizipation ist ein wichtiges Anliegen, gerade auch für die Mädchenarbeit. Mitsprache und Mitbestimmung sollen gelernt und gefördert werden. Wie in verschiedenen Ansätzen der Mädchenarbeit deutlich wird, ist das Alter der Zielgruppe lediglich ein Faktor für die Methode, nicht aber für die Inhalte selbst. Die Inhalte werden durch die Mädchen definiert und/ bestimmt. Partizipation der Zielgruppe zeigt sich im PUNKT 12 in der Gestaltung der Treffräume, in den Inhalten des Veranstaltungsprogramms und in den jeweiligen Freizeitaktivitäten.

1.4.3 Mädchenarbeit und Gendermainstreaming

Gendermainstreaming bedeutet konkret die Vorgehensweise wie Massnahmen in Politik, Wissenschaft und Praxis zur Gleichstellung der Geschlechter geplant und umgesetzt werden sollten.

Grundsätzliches Ziel des Genderansatzes ist, eine Sensibilisierung der mit den Geschlechterrollen verbundenen Wertvorstellungen transparent zu machen, dabei Verhaltensmuster zu erkennen und allenfalls zu verändern. Langfristig im gesellschaftlichen Kontext gesehen, könnten damit auch Sozialisationsformen verändert werden.

Mit dem Erreichen der Gleichstellung auf gesetzlicher Ebene wird impliziert, dass eine Gleichberechtigung der Geschlechter bereits erreicht sei. Wobei die Mechanismen, mit denen die polaren geschlechterspezifischen Zuordnungen innerhalb der Gesellschaft auftreten, insgesamt subtiler geworden sind.

Unterstützt und weiter verfälscht wird dieses Bewusstsein mit Bildern aus der Öffentlichkeit, insbesondere den Medien (Filmindustrie, Werbung, usw.). Einerseits werden Frauen weiterhin als „Reizfiguren“ z.B. in der Werbung missbraucht, andererseits wird vermittelt, dass erfolgreiche Frauen Karriere, Beziehungsleben und Mutterschaft mit Leichtigkeit unter einen Hut bringen können.

Das bedeutet auch, dass es in der vollständigen Selbstverantwortung der Mädchen oder Frauen liegt, wenn sie ihr Potential nicht adäquat wirtschaftlich ausschöpfen können, beziehungsweise Schwierigkeiten mit ihrer Weiblichkeit haben. Damit steigt die Ambivalenz zwischen Bildern und Lebensrealitäten für Mädchen und Frauen.¹² Durch die produzierten medialen Bilder steigt das Risiko für gesundheitliche Gefährdungen, wobei diese Signalwirkung bis anhin zu wenig ernst genommen wird.

Demgegenüber zeigen z. B. Diskussionen um Gewaltschutz für Frauen und Mädchen, dass die Dekonstruktion der Geschlechter noch lange nicht erfüllt ist. Die konstruierte Vorstellung, dass ein befriedigendes Frauenleben nur in der Erfüllung ihrer Reproduktionsfähigkeit gelungen ist, hat längstens ausgedient. Mannigfache individuelle Lebensentwürfe können Berufsleben, wie auch Familie in verschiedensten Formen beinhalten. Diese Bilder und Entwürfe fehlen weitgehend in der breiten Öffentlichkeit und werden lediglich in Mädchenspezifischen Fachkreisen aufgegriffen und diskutiert.

Im Rahmen der erfüllten Gleichstellung liegt der Schluss auch nahe, dass Förderung und Unterstützung von Mädchen, d.h. feministische Mädchenarbeit, überflüssig geworden sei. Leider sind zu wenig qualitative und quantitative Langzeitforschungsergebnisse zu Mädchenarbeit vorhanden. Trotzdem lassen zahlreiche Berichte und Auswertungen zur Mädchenarbeit die grosse Variationsbreite von Ansätzen erkennen und bestärken die Anstrengungen, Mädchen in ihrem Selbstbewusstsein, ihrer Durchsetzungskraft, im Aneignen von öffentlichen Räumen und im entwerfen von eigenen Lebensentwürfen zu fördern.¹³

Selbstbestimmte Räume für Mädchen bleiben daher wichtig, nur so kann eine Grundlage für die Weiterentwicklung der Einzelnen sowie ein Erproben von neuen Lern- und Handlungsstrategien erreicht werden.

Das Konzept von Gendermainstreaming kann eine Chance sein, zielgruppen- und themenspezifisch breit gefächert, mit bewusstem Fokus und erhöhter Aufmerksamkeit Mädchen- und Jungenarbeit anzubieten. Der Ausbau von Jungenarbeit ist dabei wünschens- und förderungswert.

¹² Vgl. Heiliger, 2002

¹³ Vgl. Rauw, 2001; Heiliger, 2002

Ziele und Angebote des Mädchentreffs

Die Ziele orientieren sich an den Prinzipien feministischer Mädchenarbeit.

- Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen zur Entwicklung eigenständiger weiblicher Identität und Lebensgestaltung
- Unterstützung bei der Überwindung geschlechtsspezifischer Diskriminierungen und Förderung der Gleichstellung und -berechtigung von Mädchen und jungen Frauen
- Vertretung mädchenspezifischer Anliegen in der Öffentlichkeit

Dies beinhaltet folgende Methoden für die Umsetzung:

- Führung eines Mädchentreffs für Mädchen und junge Frauen aus der Stadt und Region Bern
- Partizipation der Mädchen und jungen Frauen an der Gestaltung des Mädchentreffs und seinen Angeboten
- Angebote und Projekte im Bereich der mädchenspezifischen Gesundheitsförderung, Sucht- und Gewaltprävention
- Sozialräumlich aufsuchende Mädchenarbeit
- Vernetzung mit anderen Institutionen aus dem Jugend-, Gesundheits-, Präventions-Beratungs- und Migrationsbereich sowie mit Schulen der Stadt und des Kantons Bern
- Fachberatung für interessierte Jugend- und Sozialarbeiter/innen
- Anlaufstelle für inhaltliche Fragen zur Mädchenarbeit

1.5 Zielgruppen und Standort

1.5.1 Zielgruppen

Entsprechend dem Entwicklungsstand und dem unvermeidlichen „Adoleszenzknick“ der Mädchen sollte Mädchenarbeit möglichst früh beginnen.

Ein Kompromiss zwischen Kinder- und Jugendarbeit stellt daher die Senkung des Alters auf 10 Jahre dar. Seit 2004 umfasst die direkte Zielgruppe von PUNKT 12 alle Mädchen und jungen Frauen der Stadt und Region Bern von 10 - 20 Jahren.

Als weitere Zielgruppe richtet sich die Arbeit des Mädchentreffs an Fachleute und Institutionen aus folgenden Bereichen

- Jugendarbeit
- Gesundheitsförderung
- Prävention
- Beratung
- Migration
- Erziehungswesen
- Bildungswesen
- Medien
- Verwaltung

1.5.2 Standort

Der Mädchentreff befindet sich seit dem 1. Dezember 2004 an der Jurastrasse 1 im Berner Lorraine-Quartier. Der Standort ist verkehrstechnisch gut erschlossen und relativ zentral.

Die Aneignung des öffentlichen Raums durch die Mädchen und jungen Frauen steht am neuen Standort noch bevor. Die Umgebung lädt die Treffbenutzerinnen jedoch ein, im Sommer draussen zu tafeln, jonglieren, Skateboard zu fahren, usw. – die Mädchen werden sicht- und hörbar, mitten im Quartier.

1.6 Angebote und Aktivitäten

Die Angebote von PUNKT 12 orientieren sich an den Stärken und Fähigkeiten von Mädchen und jungen Frauen, richten sich nach ihren Interessen und bieten der Zielgruppe die Möglichkeit, auch rollenfremde Gebiete zu entdecken und sich daraus neue Ressourcen zu erschliessen.

Die Angebote gliedern sich in folgende Bereiche:

- offener Treff
- Kurs-, Bildungs- und Freizeitangebote
- mobile aufsuchende Angebote
- Beratung der Zielgruppe
- Fachberatung

Die Mädchen und jungen Frauen beteiligen sich aktiv an der Gestaltung und am Angebot: Dazu stehen ihnen die Betriebsgruppen zur Teilnahme offen. Die Teamfrauen beraten und begleiten die Betriebsgruppen bei der Organisation und Durchführung von Anlässen und Projekten.

1.6.1 Offener Treff

Der offene Treff bietet Mädchen und jungen Frauen einen Raum für Begegnungen an und die Möglichkeit zum:

- spielen, Spass haben, sich austoben
- kochen und essen
- Parties feiern, tanzen
- diskutieren
- Hausaufgaben erledigen
- Bücher und Zeitschriften lesen
- Musik hören
- sich informieren
- werken...

Den Mädchen und jungen Frauen stehen im Treff ein Computer mit Internetzugang, eine „Bibliothek“, Informationsmaterial, Spiele, die Küche, die Werkstatt, der Keller und der Garten zur Verfügung.

Eine Teamfrau ist jeweils anwesend, unterstützt die Mädchen und jungen Frauen und bietet sich als Ansprechperson bei Fragen an, wenn dies gewünscht wird.

Der Treff kann nach Absprache und mit vertraglichen Vereinbarungen an Mädchen und junge Frauen autonom vermietet werden.

1.6.2 Kurs-, Bildungs- und Freizeitangebote

Die Kurs-, Bildungs- und Freizeitangebote werden den Bedürfnissen und Interessen der Mädchen immer wieder neu angepasst und umfassen Angebote wie:

- **Kurse:** z.B. Berufswahl, Disco, Internet, Theater, Selbstverteidigung, Street-Dance
- **Gesundheitsförderungs- und Präventionsprojekte:** zu Themen wie Schönheit/Hässlichkeit, Ernährung, Sucht, Beziehung, Körper, Sexualität, AIDS
- **Workshops:** z.B. trommeln, kreatives Gestalten, Kosmetik, Playback-Singen, Velo flicken
- **Ausflüge:** z.B. Velotour, Wanderungen, Kinobesuch, Besuche anderer Mädchentreffs und –gruppen
- **Wochenenden:** z.B. Film-Weekend, Frauenliteratur und -geschichte(n)
- **Lager:** z.B. reiten
- **Ausstellungsbesuche**

Das Angebot wird zweimal jährlich in einem Programm ausgeschrieben und an alle interessierten Mädchen und jungen Frauen sowie soziale Institutionen versandt. Die Presse wird über die Angebote informiert.

1.6.3 mobile aufsuchende Angebote

Mobile aufsuchende Projekte werden den Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechend in verschiedenen Quartieren der Stadt Bern realisiert.

1.6.4 Beratung der Zielgruppe

PUNKT 12 bietet Mädchen und jungen Frauen Einzel- und Gruppenberatung sowie Begleitung an. Das kann folgende Themen beinhalten: Familie, Schule, Berufsausbildung, Arbeitslosigkeit, Sucht, Beziehung und Sexualität. Bei Bedarf werden die Mädchen und jungen Frauen an andere Beratungsstellen weitervermittelt und begleitet.

Beratungen werden nach telefonischer Absprache vereinbart oder bei Bedarf nach Möglichkeit sofort angeboten.

1.6.5 Fachberatung

Das Team von PUNKT 12 bietet Behörden, Institutionen und weiteren interessierten Kreisen Fachberatung zur Mädchenarbeit und zu Mädchenspezifischen Themen an. Dies kann z. B. der Aufbau von Mädchenarbeit in Gemeinden, Quartieren oder auch im stationären Rahmen bedeuten. Oder das Umsetzen von Mädchenspezifischen Angeboten im schulischen Rahmen, usw.

Organisation und Finanzen

1.7 Organisationsstruktur

Seit 2001 ist PUNKT 12 eine der mittlerweile acht Einrichtungen der offenen Jugendarbeit der Stadt Bern. Damit sind die Mitarbeitenden eingebunden in ein Team von rund 30 Personen, was Vernetzung und Fachaustausch fördert und die Zusammenarbeit erleichtert. So werden auch Grossprojekte möglich.

Neben der Unterstützung durch den Trägerverein können die Mitarbeiterinnen auch auf die Fachfrauen des weiterhin bestehenden Vereins Mädchentreff Bern zählen. Dieser hat nach Trägerschaftswechsel zum TOJ seine Statuten der neuen Situation angepasst und seinen Vereinszweck wie folgt formuliert:

- Ideelle und materielle Unterstützung und Förderung des Mädchentreffs PUNKT 12 und der Mädchenarbeit in der Stadt Bern
- Verbesserung der persönlichen und gesellschaftlichen Situation von Mädchen und jungen Frauen
- Diskussion des Themas „die gesellschaftliche Benachteiligung von Mädchen und jungen Frauen“ in der Öffentlichkeit von einem frauen- und gleichstellungsspezifischen Standpunkt aus
- Zusammenarbeit mit Organisationen gleicher und ähnlicher Zielsetzungen im In- und Ausland

Die Mädchenarbeit in Bern ist somit gleich in mehrfacher Hinsicht fest verankert: Im Leistungsvertrag des TOJ, mit dem vorliegenden Konzept des Mädchentreffs und nicht zuletzt durch die im Vereinszweck unter Zielsetzung des Vereins Mädchentreff Bern formulierten Punkte.

1.8 Team

PUNKT 12 wird von zwei Mitarbeiterinnen mit derzeit insgesamt 110 Stellenprozenten geleitet. Ihnen obliegen folgende Aufgaben:

- Betrieb des offenen Mädchentreffs
- Begleitung der Betriebsgruppen
- Planung und Durchführung von Kurs-, Bildungs- und Freizeitangeboten sowie Projekten
- Sozialräumlich aufsuchende Mädchenarbeit
- Beratung und Begleitung von Mädchen und jungen Frauen in spezifischen Problemsituationen
- Beratung und Information für Eltern, Fachpersonen und Behörden
- Präventionsarbeit
- Mitarbeit in Arbeitsgruppen (TOJ, VOJA, Mädchenarbeit)
- Planung, Durchführung und Evaluation von vernetzten Projekten
- Öffentlichkeitsarbeit
- Administration

1.9 Arbeitsinstrumente

1.9.1 Vernetzung

PUNKT 12 ist mittlerweile sehr gut vernetzt und arbeitet mit zahlreichen anderen Institutionen zusammen. Dies sind derzeit vor allem:

quartier- und stadtbezogen

- Quartiertreffs
- räumlich nahe gelegene Schulen
- kirchliche Stellen des Quartiers fachspezifisch

fachspezifisch

- Institutionen aus dem Kinder-, Jugend-, Gesundheits-, Beratungs-, Erziehungs- und Migrationsbereich
- städtische, regionale und nationale Frauenorganisationen und -projekte z.B. Fachgruppe für feministische offene Mädchenarbeit der VOJA (vernetzte offene Jugendarbeit des Kantons Bern), CH-Netzwerk (Vernetzung der Jugendarbeiterinnen Schweiz)
- Mädchentreff Basel, Thun, Nidau/ Biel
- Frauenhaus Bern
- Beratungsstelle für vergewaltigte Frauen und Mädchen (LANTANA) in Bern

Punktuell arbeitet der Mädchentreff PUNKT 12 mit weiteren Organisationen, Gruppen oder Fachfrauen zusammen (z.B. Berufsberatung, Berner Fachhochschulen, Frauenärztinnen, Ernährungsberaterinnen, Handwerkerinnen, Theaterpädagoginnen)

1.9.2 Öffentlichkeitsarbeit

PUNKT 12 fördert mit dem Verein Mädchentreff Bern das öffentliche Bewusstsein für die Situation von Mädchen und jungen Frauen und vertritt ihre Anliegen gegen aussen.

Die Öffentlichkeitsarbeit erfolgt systematisch und auf verschiedene Arten:

- regelmässiger Programmversand
- regelmässige Programmhinweise in Presse und Radio
- Standaktionen
- Jahresbericht

1.10 Qualitätssicherung

Es gibt mehrere institutionalisierte Instrumente der Qualitätssicherung:

- strukturierte Controllingsitzungen mit der Geschäftsleitung (zweimonatlich)
- Jahresziele
- Jahresbericht
- Projektevaluationen
- Weiterbildung
- Supervision
- Mitarbeiterinnengespräche
- Halbjahressitzungen zw. Trägerschaft und Verein Mädchentreff Bern

1.11 Finanzen

Als von der Stadt Bern subventionierte Trägerschaft mit mehrjährigem Leistungsvertrag kann der TOJ von einer gewissen Finanzierungssicherheit ausgehen. Eine grössere Trägerschaft wie der TOJ fängt allfällige finanzielle Schwankungen besser auf als ein kleiner Verein mit entsprechend niedrigerem Budget und Vermögen. Der Verein Mädchentreff Bern stockt zusätzlich immer wieder durch eigenes Fundraising die knappen Ressourcen des Treffs zweckgebunden auf, so dass wichtige Investitionen z.B. im Bereich Infrastruktur oder verschiedene Kursangebote durch ihre Unterstützung möglich werden.

Literaturverzeichnis

- Affentranger, V.; Wyssbrod, C. (1994). *Frauenrechte in der Suchtprävention: eine Analyse in der frauenspezifischen Suchtprävention*. Diplomarbeit an der Höheren Fachschule für Sozialarbeit; Solothurn.
- Arbeitsgruppe für feministische offene Mädchenarbeit der Stadt und Region Bern (1993). *Grundlagenpapier für einen zentralen Mädchentreff*. Bern.
- Böhnisch, L. (1993). *Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Eine Einführung*. Juventa.
- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.). (1988). *Verbesserungen der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland. Bericht der Kommission. Alltag und Biografie von Mädchen*. Band 16. Opladen.
- Deinet, U. (1999). *Sozialräumliche Jugendarbeit, Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Opladen.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.). (1984). *Verbesserungen der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland, Sechster Jugendbericht*. Bonn.
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) & Dienst für Jugendfragen (Hrsg.). (1992). *Auf die Bäume klettern können wir auch ganz allein! Ein Bericht zur Situation von Mädchen und Frauen in den Schweizer Jugendverbänden*. Bern.
- Eidgenössische Kommission für Jugendfragen (2001). *Verantwortung tragen - Verantwortung teilen. Ideen und Grundsätze zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen*. Bern.
- Heiliger A. (2002). *Mädchenarbeit im Gendermainstream*. München.
- Heiliger, A. & Kuhne, T. (Hrsg.). (1993). *Feministische Mädchenpolitik*. München.
- Klees, R.; Marburger, H. & Schumacher, M. (1992). *Mädchenarbeit, Praxishandbuch für die Mädchenarbeit, Teil 1*. Juventa.
- Konstantinidis, E. (2000). *Frauen in der Hooligan-Szene. Zur Konstruktion von Geschlecht in subkulturellen Praxen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Fribourg.
- Knoll, S. (1996) *Missbraucht als blasse Puffer. Die Weltwoche Nr. 33, 15. August*.
- Lang, A.; Schaller-Wälti, D. & Stalder-Hottinger, U. (1996). *Werden wie wir sind. Mädchenalltag und feministische Mädchenarbeit*. Bern.
- Meier, C. (1993). *Funktionieren und Widersprechen: Materialien zur Definition von Frauengesundheit*. Forschungsberichte der Arbeitsgruppe Gesundheitsberatung. Institut für Sozial- und Präventivmedizin, Abt. für Gesundheitsforschung. Bern.
- Meier, C.; Isenschmid Gerster, B. & Schoep-Chevalley, M. (1995). *Frauen Sucht Forschung. Grundlagen einer frauengerechten Suchtprävention*. Institut für Sozial- und Präventivmedizin, Bern.
- Möhlke, G. & Reiter, G. (1995). *Feministische Mädchenarbeit - Gegen den Strom*. Münster.
- SchülerInnen – Befragung SFA, 2002

- Schmid, M. (1994). *Sag mir wo die Mädchen sind...?*. Kantonale Stelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Bern.
- Rauw, R. & Reinert, I. (2001). *Perspektiven der Mädchenarbeit – Partizipation Vielfalt Feminismus*. Opladen.
- Unland, G. (1988). *Wer denkt bei Theone schon an Mädchen? - Das Verhältnis von Jugendarbeitstheorien und Mädchenarbeit seit den sechziger Jahren*. Münster.
- Ulrich W. (Hrsg.). (2001). *Drogen. Grundlagen, Prävention Therapie des Drogenmissbrauchs*. BLMV.
- Verein Mädchentreff Zürich (Hrsg.). (o.J.) Diverse Jahresberichte, Artikel und Konzeptunterlagen.